



ANNETTE BÖHLER

ZUCKER  
STREUSEL

ZUM

Verlieben

ROMAN



EMPIRE-VERLAG

**Annette Böhler**

# **Zuckerstreusel zum Verlieben**



## **Über das Buch:**

Eigentlich klappt alles bestens bei Bianca. Ihr hippestes Café hat gerade eröffnet und der tägliche Besucherandrang bestätigt es: Sie hat als Jungunternehmerin und Konditorin endlich einen Namen in der Branche.

Ihr Liebesleben dagegen sieht weniger toll aus. Jahrelang nur an die Arbeit gedacht und Augen für ihre Torten gehabt, ist sie natürlich solo und komplett aus der Übung, wenn es um Dates oder Romantik geht. Dementsprechend verlegen und überrascht ist Bianca, als der extrovertierte und draufgängerische Vincent sie aus dem Nichts heraus um ein Date bittet. Täglich schlemmt er sich seit der Eröffnung durch ihre Süßigkeiten-Auslage und scheint ihre Leidenschaft für Zucker zu teilen. Bianca lässt sich von seiner offenen Art aus der Backstube locken und findet Gefallen daran, nicht mehr nur an die Arbeit zu denken.

Sofort verliert sie ihr Herz an den charismatischen Kerl, der Süßes liebt und zu selbstkomponierten Liedern auf der Gitarre spielt; sie auffordert, ihren Erfolg zu genießen und die Lorbeeren zu ernten. Das ist die Chance, die langen Arbeitstage endlich gegen romantische Nächte einzutauschen und mit Vincent die süßen Seiten des Lebens zu genießen.

Aber Vincent verschweigt etwas, und wenn Bianca es erfährt, könnte es ihre junge Liebe bedrohen.

Eine romantische Liebesgeschichte über Vertrauen, Ehrlichkeit und Vergebung, die am Ende ein zuckersüßes Gefühl hinterlässt.

## Über die Autorin:



Annette Böhrer lebt mit ihrem Ehemann und ihren beiden Töchtern in Vorarlberg, Österreich. Ihre Texte und Kurzgeschichten wurden in verschiedenen Anthologien abgedruckt. Die Veröffentlichung ihres Debütromans läutete ein neues Kapitel in ihrem Leben ein. Seit 2020 lebt sie als freie Autorin und schreibt für den Empire-Verlag. Davor war sie im Bankensektor tätig.

<https://boehlerannette.jimdofree.com/>  
<https://www.instagram.com/annette.boehler/>

**Annette Böhler**

# **Zuckerstreusel zum Verlieben**

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek: Die  
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

August © 2022 Empire-Verlag  
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer

Lektorat: Marion Busch  
<http://www.lektorat-busch.de>

Korrektur: Rebekka Maria Peckary  
<https://www.federnote.at/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur  
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher  
<http://buchcoverdesign.de/>

Illustrationen: Adobe Stock ID 142406314, Adobe Stock ID 482024519, Adobe Stock ID 470084309, Adobe Stock ID 310683042 und freepik.com

»Man soll dem Leib etwas Gutes bieten,  
damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.«

(Winston Churchill)



Für Angelika und Christian,  
weil Ideen auf Bäumen wachsen  
und Freunde das Leben bereichern.

## Kapitel 1

Ich zog meine weiße Schürze aus und hängte sie an den Haken in der kleinen Backstube. Unglaublich, heute war der große Tag. Ich hatte es wirklich geschafft. Ich blickte mich um. Alles war ordentlich aufgeräumt und für neugierige Kundenblicke gewappnet. Gleich zehn Uhr. Ich atmete tief durch und warf einen Blick in den großen Ganzkörperspiegel, den ich mir extra für diesen Moment beim Durchgang von der Backstube ins Café montiert hatte. Hier war mein Arbeitsplatz, hier geschah das, was für mich wirklich Bedeutung hatte: Kuchen und Torten backen. Sie belegen und glasieren, mit Marzipan oder Fondant umhüllen. Pralinen rollen, Ganache zubereiten, Kuvertüre erhitzen. Aber das Beste von allem? Ganz am Ende? Naschen! Genießen und niemals aufhören wollen. Und diese Tür, die von der Backstube nach draußen ins Café führte und diese beiden Welten für mich verband. Endlich konnte ich das, was ich in meiner selbstgewählten Einsamkeit erschaffen hatte, vorzeigen und präsentieren, vor allem aber mit anderen teilen und gemeinsam staunen, wie lecker die süßen Kunstwerke schmeckten. Ich warf einen letzten Blick in den Spiegel und auf die Uhr, die darüber hing und betrat mein eigenes Café. Der Durchgang führte direkt hinter die Theke. Sie war aus Glas und kühlte die Kuchen und Torten, die Kühlung benötigten. Der zweite Teil der Auslage war ungekühlt, hier stellte ich das aus, was gerne bei Zimmertemperatur verzehrt werden wollte. Die Torten und Kuchen ruhten gut sichtbar auf unterschiedlichen Tortenständern und Tellern. Jeder sah anders aus. Manche waren aus Glas, andere aus Porzellan. Die einen schlicht und andere verschnörkelt. Weiß oder in kitschig, romantischen Farben gehalten. Ich hatte alles hier, denn jede Torte brauchte eine einzigartige Präsentation. Eine Erdbeer-

Sahne-Torte wirkte auf einem rosaroten Porzellanteller viel einladender als auf einem silbernen Ständer. Fand ich zumindest, ich mochte es eben verspielt romantisch und auch ein bisschen frech. An der Wand hinter mir hing eine große Tafel, auf die ich mit Kreide mein Sortiment geschrieben hatte. In einer wunderschönen, altmodischen Schrift. Dafür hatte ich extra einen Kurs besucht. Neben der Tafel stand ein hüfthohes Regal, das sich über die ganze Raumlänge zog. Hier befanden sich die Kaffeemaschine, eine Auswahl an Kaffeebohnen, aber auch heiße Schokolade und Tees. Niemand sollte bei mir zu kurz kommen. Natürlich führte ich außerdem Kaltgetränke. Sie waren in den Schubladen unter der gekühlten Kuchentheke verstaut. Dieser Bereich, den ich als Verlängerung der Backstube sah, war in Schwarz gehalten. Das passte zur Tafel an der Wand und ließ im Kontrast dazu die Torten in der Auslage besonders hell leuchten. Das Café selbst hatte ich vom regionalen Tischler jedoch bunt gestalten lassen. Ich hatte mich für runde, eckige und ovale Tische entschieden. Manche als Esstisch, andere als Sofatisch gefertigt. Dazu passend Holzstühle mit Sitzkissen aus Samt, aber auch große, gemütliche Lehnssessel mit einem flauschigen Bezug. Es gab auch Sofas und Hocker. Irgendwie wirkte es wild zusammengewürfelt und dennoch sah es gemütlich aus. Dieses Café wäre definitiv mein Lieblingscafé gewesen, wenn ich es nicht ohnehin gerade selbst eröffnet, sondern als Gast entdeckt hätte.

An diesem Vormittag trat ich also nervös in mein noch leeres Café und blickte nach draußen. Ein Schaufenster eröffnete jedem den Blick hinein, der durch die Fußgängerzone schlenderte. Ich hatte mir meinen Traum etwas kosten lassen, die Pacht für diese Location war nicht günstig, aber welche Träume waren denn günstig zu haben?

Meine beste Freundin Mira stand vor der Tür. Meine erste Kundin. Ich lächelte und winkte.

»Hallo, komm rein«, begrüßte ich sie und sperrte die Tür auf. Ich freute mich so.

»Herzlichen Glückwunsch zur Eröffnung, Bianca«, sagte Mira und nahm mich in den Arm. »Ich bin so stolz auf dich. Endlich ist es so weit. Ich gratuliere dir von Herzen zu deiner eigenen Konditorei. Du hast es dir verdient.« Sie drückte mir einen Strauß Blumen in die Hand.

»Danke.« Das Bouquet war wunderschön und in allen Farben gehalten. Ein typischer Sommerstrauß. Ich erkannte Rosen und Gerbera, aber es gab auch Blumen, die ich nicht benennen konnte, und natürlich Farn. »Der ist ja hübsch.« Ich stellte die Blumen in eine Vase, sie passten perfekt auf die schwarze Theke. »Und was sagst du?«, wollte ich von Mira wissen.

»Ich sehe den Laden ja nicht zum ersten Mal. Aber so richtig zum Leben erweckt, mit Beleuchtung und gefüllter Auslage. Sensationell.« Mira zog mich in ihre Arme. »Ich bin stolz auf dich. Du hast es geschafft.«

Ich nickte und konnte es kaum glauben. Aber sie hatte recht. Nach Jahren des Träumens und Arbeitens hatte ich es endlich geschafft. Meine eigene Konditorei.

»Hast du dich schon für etwas entschieden?« Mit einer ausladenden Handbewegung deutete ich zur Theke.

»Ich wusste ja, dass du backen kannst und ich habe schon einiges von dir gesehen. Aber so viel Auswahl auf einmal. Und eine Torte sieht verlockender aus als die andere. Wie soll ich mich da nur entscheiden?« Mira stand vor der Auslage, ihre Hände in die Hüften gestemmt, und seufzte. »Ich denke, ich nehme einfach den Marmorkuchen.«

»Nicht heute! Suche dir etwas Besonderes aus«, ermunterte ich sie. Natürlich bot ich neben Torten auch normale Kuchen an. Nichts ging über einen warmen

Apfelkuchen mit Butterstreusel und einer Portion Sahne. Und auch der Marmorkuchen war für mich ein liebenswerter Klassiker, der nicht fehlen durfte. Vor allem Kinder aßen ihn immer gerne. Aber heute war ein Feiertag, zumindest für mich, da musste es Torte sein.

»Aber wenn die echten Kunden kommen, soll die Auslage noch schön und unangetastet aussehen. Ich will nichts anschneiden«, entgegnete Mira und wandte sich wieder dem Marmorkuchen zu. Mit den Augen hing sie aber auf der Esterházy-Torte.

»Es gibt jetzt Torte. Keine Widerrede«, beharrte ich und stellte mich hinter die Theke. »Ich esse die Festtagstorte, die ich extra für heute kreiert habe.« Ich zeigte auf die mit Sahne umhüllte Torte, die auf den Seiten mit gerösteten Mandeln bedeckt war und oben mit frischen Früchten belegt. Eine richtige Sommertorte. Passend erfrischend zum warmen Wetter draußen. »Innen findest du einen hellen Biskuit getränkt mit Fruchtpüree. Zwischen den Böden ist abwechselnd eine Marzipanschicht, und eine Fruchtschicht, darüber jeweils Sahne mit Früchten. Sollte ein Traum sein. Ich schneide sie jedenfalls an. Und für dich? Die Esterházy-Torte?«

»Nein, nein, auch die Festtagstorte, wenn du die extra für heute gebacken hast«, sagte Mira. Ich schnitt die Torte an. Sie sah perfekt aus. Ich war mit meiner Arbeit sehr zufrieden.

»Kaffee dazu?«, bot ich an, während ich das erste Tortenstück vorsichtig auf den Teller hob.

»Gerne.«

»Dann setz dich doch schon, ich komme gleich.« Dann drehte ich mich zur Kaffeemaschine und spannte den Siebträger ein. Die Maschine begann zu rauschen und dann zu brühen. Der Kaffee duftete aromatisch. Ich hatte mehrmals an Verköstigungen teilgenommen und auch

Messen besucht, bis ich eine Kombination aus einer qualitativ hochwertigen Kaffeemaschine und hohen Bedienerfreundlichkeit gefunden hatte. Dieses Gerät sah super aus, bereitete grandiosen Kaffee zu und war einfach in der Handhabung. Ich trat mit dem ersten Kuchenteller und der ersten Tasse Kaffee, die ich in meinem eigenen Café ausgab, an den Tisch zu meiner Freundin und stellte alles vor ihr ab, um dann auch für mich eine Festtagstorte und eine Tasse Kaffee zu holen.

»Wow, die sieht wirklich schön aus«, lobte Mira und staunte über die verschiedenen Schichten, die gut zu erkennen waren.

»Danke.« Ich kostete den ersten Bissen und war froh, dass sie so köstlich wie immer schmeckte.

Einerseits hoffte ich, wir hätten ein bisschen Ruhe, um diesen Tag zu feiern und zu plaudern. Andererseits hoffte ich auf ein paar Gäste, denn ohne sie wäre mein Traum bald ausgeträumt. Ich saß also wie auf Nadeln und fragte mich, wie mein Café bei den Leuten ankommen würde. Der aufkommende Besucherandrang beantwortete diese Frage von selbst. Ich musste Mira ihr Tortenstück alleine essen lassen und stellte mich für meinen ersten Arbeitstag hinter die Theke.

Meistens kamen zwei oder drei Personen gemeinsam, die sich auf einen Tratsch treffen wollten. Das Café füllte sich und ich hatte wirklich zu tun. Es fühlte sich gut an. Die fremden Menschen schienen sich bei mir wohlfühlen. Manche lümmelten im Sofa, andere saßen gepflegt und aufrecht auf den Stühlen. Aber jede und jeder hatte ein Kuchen- oder Tortenstück vor sich. Das war mein Traum. Ich pendelte zwischen Theke, Kaffeemaschine, dem Gastraum und meiner Backstube hin und her. Ich beriet die Gäste an



der Auslage, was welche Torten beinhalteten und wie sie schmeckten und half ihnen, eine Entscheidung zu treffen. Darüber hinaus räumte ich die Tische ab und versuchte, ins Gespräch zu kommen, wenn die Zeit es zuließ. Immer wieder stahl ich mir ein paar Minuten, um nach hinten in die Backstube zu gehen und das schmutzige Geschirr in den Spüler zu räumen, um alles möglichst ordentlich zu halten. Wenn ich mich im Spiegel musterte, ertappte ich mich beim Lächeln. Und das machte mir so viel Spaß, dass mein Lächeln nur noch breiter wurde, als ich wieder nach draußen trat. Es war schon nach vier Uhr, die Zeit war wie ihm Flug vergangen. Um fünf wollte ich schließen. So hatte ich mir meine Öffnungszeiten überlegt. Die Zukunft würde zeigen, ob ich mein Café so würde führen können oder nicht. Für heute sah es gut aus. Es hatte gleich vormittags einen ersten Ansturm gegeben und dann nochmals nachmittags gegen zwei Uhr. Aber gegen Abend war der Bedarf an Kaffee und Torte nicht mehr nennenswert.

»Hallo, haben Sie noch geöffnet oder bin ich schon zu spät?«, fragte ein junger Mann, der gerade eingetreten war.

»Natürlich, es bleibt noch genug Zeit. Und so genau nehme ich es auch gar nicht. Sie dürfen Ihre Torte also in Ruhe genießen«, erwiderte ich, und er warf einen Blick auf seine Uhr.

»Wie schön. Danke.« Er schnaufte und schien außer Atem. »Ähm, was empfehlen Sie mir denn?«, fragte er, nachdem er seine Augen über die Auslage hatte gleiten lassen. Inzwischen war jede Torte angeschnitten. Mir persönlich gefiel es sehr gut, wenn man die Schichtung erkennen konnte, die mehr über den Kuchen verriet als die äußere Glasur.

»Ich kann Ihnen alles empfehlen. Ich würde nichts anbieten, das nicht gut schmeckt.« Ich konnte ein Kichern nicht unterdrücken, denn ich wusste, was er von mir wollte.

Er konnte sich schlichtweg nicht entscheiden, und das Gefühl kannte ich selbst nur zu gut, wenn es um Kuchenauslagen ging.

»Was mögen Sie denn lieber? Eher etwas fruchtig Frisches oder cremig und süß?«

»Wenn ich sage, von allem ein bisschen, hilft Ihnen das auch nicht weiter. Aber Sie sehen zumindest, wo das Problem liegt.« Er schenkte mir ein Lächeln.

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie bekommen ein schmales Stück der Festtagstorte, die habe ich extra für heute kreiert und ich finde, sie schmeckt köstlich. Und dann lege ich Ihnen noch eine kleine Schnitte der Schoko-Sahnetorte dazu.« Die beiden Stücke, die ich während des Sprechens für ihn geschnitten hatte, kippten zur Seite, weil sie so schmal waren und lagen nun flach auf dem Teller. Eine leise Stimme in meinem Kopf warnte mich, dass wir hier nicht bei mir zu Hause waren. Es gab Regeln, ein Berufsethos, das besagte, ein Tortenstück hatte sauber und appetitlich vor einem zu stehen. So zumindest die Theorie. Aber der Gast wirkte tatsächlich etwas verloren vor meiner Theke und ich wollte ihn bei der Entscheidungsfindung unterstützen. Ich hatte nicht vor, die schmalen Schnitten zu verrechnen. Der Plan war eher, ihn positiv zu überraschen, damit er sich wohlfühlte. »Und jetzt sagen Sie mir, von welcher Torte ich Ihnen ein reguläres Stück dazu geben darf. Diese beiden gehen natürlich aufs Haus, aber ich hoffe, ich habe Sie davor bewahrt, sich im Zweifel für die falsche Torte zu entscheiden«, sagte ich und schob den Teller mit den beiden Kuchenstücken über die Theke zu ihm.

»Sie kennen das auch, die Qual der Wahl?« Der Mann zog eine Augenbraue hoch.

»Wer nicht? Am liebsten würde ich jedes Tortenstück der Welt verspeisen oder warum glauben Sie, habe ich ein Café eröffnet?«

Er lachte kurz auf und tippte sich an die Stirn.

»Stimmt. Wissen Sie was, geben Sie mir diesen bunten Kuchen, den mit den Zuckerstreuseln.« Er deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die mit pinker Punschglasur überzogene Torte, die ich mit bunten Streuseln und allerlei Schnickschnack ziemlich überladen hatte.

»Gute Wahl. Jedoch sehr süß und mit viel Alkohol, geht das für Sie in Ordnung?«

»Sehr gerne, je süßer, umso besser«, antwortete er.

Ich blickte für einen kurzen Moment von der Torte zu ihm. Vielleicht irrte ich mich. Ich glaubte, einen gewissen Unterton in seiner Stimme gehört zu haben, aber ich musste mich täuschen. Sein Gesicht wirkte seriös, seine Augen freundlich und sein Mund verharrte seit Minuten in einem charmanten Lächeln.

»Meine Lieblingstorte«, gestand ich, wohl wissend, dass die wenigsten diese Vorliebe teilten. An erster Stelle standen für die meisten Naschkatzen die Klassiker, wie zum Beispiel eine Sachertorte. Die war auch lecker, und natürlich hatte ich sie im Sortiment. Aber nichts ging über eine Punschtorte. Ich wusste schon jetzt, dass ich mir nach Ladenschluss ein Stück gönnen würde. Für den Moment schnitt ich aber nur ein Stück für meinen Kunden ab. »Darf es auch eine Tasse Kaffee dazu sein?«

»Gerne, ja«, sagte er.

»Nehmen Sie schon Platz. Ich komme gleich zu Ihnen.« Ich schob ihm seinen ersten Kuchenteller mit den zwei schmalen Probierstücken näher hin.

»Wie soll ich das nur alles essen?«, fragte er mich kopfschüttelnd. Ich schenkte ihm ein wissendes Lächeln. All das sah so verlockend aus, aber der Magen spielte irgendwann nicht mehr mit, dann war man einfach satt. Leider. Als der Kaffee fertig war, brachte ich die Bestellung zu seinem Tisch. Er hatte sich für einen Platz direkt an der

Fensterfront entschieden und schien die Leute draußen in der Fußgängerzone zu beobachten. Gedankenversunken starrte er nach draußen und blickte erst im letzten Moment auf, als ich zu ihm trat.

»Danke«, sagte er.

»Gerne.« Ich wandte mich dem Nebentisch zu, der inzwischen verwaist und nur noch mit schmutzigem Geschirr belegt war. Ich stapelte alles auf ein Tablett und brachte es in die Küche. So kümmerte ich mich auch um die anderen Tische. Das Café hatte sich rasant geleert. Die Leute waren gegangen, das gebrauchte Geschirr jedoch geblieben. Das sah nicht so toll aus. Ich musste beim Abräumen schneller werden, damit der Innenraum immer einen einladenden Eindruck auf neue Gäste machte, beschloss ich. Den Geschirrspüler konnte ich auch nach Ladenschluss noch anwerfen und die Küche auf Hochglanz polieren. Zuerst war der Gastraum an der Reihe, der sollte perfekt sein. Wenn alles wieder schön aufgeräumt war und nicht wie auf einem Schlachtfeld aussah, würden sich meine letzten beiden Gäste sicher auch wohler fühlen. Inzwischen waren nur noch der junge Mann von vorhin und eine ältere Dame hier, sie hatte bereits den ganzen Nachmittag im Café verbracht. Sie schien es zu genießen. Als sie kam, hatte sie einen Kaffee bestellt und dazu ein Stück Marmorkuchen. Ich musste schmunzeln und an Mira denken. Im Lauf des Nachmittags hatte sie ein Buch aus ihrer Handtasche gezogen und zu lesen begonnen. Später bestellte sie noch einen Tee. Jetzt saß sie über ihr Smartphone gebeugt und hantierte damit herum. Vielleicht war sie ja auf Instagram, wer wusste es schon?

»Darf ich Ihnen noch etwas bringen?«, fragte ich sie.

»Nein, danke. Ich breche dann bald auf«, erwiderte sie.

»Es ist sehr schön bei Ihnen. Ein tolles Plätzchen.« Sie nickte und lächelte mich an.

»Danke, das freut mich zu hören«, sagte ich und lächelte zurück. Dann ging ich in die Backstube und räumte den Geschirrspüler ein. Aber ich wollte den beiden nicht das Gefühl geben, dass ich sie loswerden wollte, deshalb ging ich zurück ins Café und brachte einen vorbereiteten Tortenboden mit und auch eine Schale mit Ganache. Dann begann ich hinter der Theke zu arbeiten, schichtete meine Torte und brachte die erste Lage der Außenschicht auf. Als ich aufblickte, starrten mich zwei neugierige Augenpaare an. Sie wirkten fast hypnotisiert von dem, was ich machte. Rhythmisch drehte ich den Teller, auf dem die Torte stand, im Kreis und strich die erste Lage an Schoko-Rum-Ganache, die ich direkt aus dem Kühlschrank geholt hatte, mit der Palette glatt. Es sah schon jetzt schön aus.

»Gefällt Ihnen meine Kaffee-Schokoladen-Torte für morgen?«, fragte ich die beiden Zuschauer. Die alte Dame stand auf, trat zu mir und nickte.

»Sie wissen gar nicht, wie viele Kuchen ich in meinem Leben schon gebacken habe. Aber jetzt ist es schön, dass Sie das für mich machen. Ich komme morgen wieder und probiere von dieser Torte«, versprach sie und zeigte mit ihrem Zeigefinger auf meine neueste Kreation. »Und sollte ich es bis morgen vergessen haben, erinnern Sie mich bitte.«

»Das mache ich. Kommen Sie gut nach Hause«, winkte ich ihr nach, als sie zur Tür hinausging. Sie wirkte winzig und erinnerte mich ein klein wenig an die britische Königin. Die kurzen grauen Haare hatte sie ähnlich wie die Queen in Wellen gelegt und nach innen geföhnt.

»Da schließe ich mich an«, hörte ich die Stimme des jungen Mannes, meinem letzten Gast für heute. Er kam mit seinem Geschirr auf mich zu.

»Bitte lassen Sie stehen. Ich räume das weg, Sie brauchen nichts zu tun.« Er lächelte nur.

»Ich finde Ihr Café toll. Und morgen komme ich auch wieder und probiere von dem Ding.« Er nickte zu meiner Torte. »Bis dann«, verabschiedete er sich und zwinkerte mir zu.

»Ich freue mich«, murmelte ich, als wären wir Freunde und hätten eine Verabredung vereinbart. Erst jetzt fiel mir auf, dass er tatsächlich alle drei Kuchenstücke gegessen hatte. Verrückt! Das hätte ich nicht gedacht. Ich blickte ihm nach, aber er war schon aus meinem Sichtfeld verschwunden.

Als Erstes brachte ich das Café in Ordnung. Ich räumte alle Tische fertig ab, wischte sie sauber und entfernte die Brösel auf den Sitzgelegenheiten. Dann kam der Boden an die Reihe, zum Schluss warf ich einen prüfenden Blick auf die Fensterfront und reinigte überall dort, wo ich Fingerabdrücke vermutete, die Scheibe mit Glasreiniger. Vor allem an der Eingangstür war das nötig. Es war eine große Glastür mit einem langen Metallstab, mit dem die Tür aufgedrückt oder gezogen wurde. Natürlich sah man die Griffspuren schon nach dem ersten Tag. Als der Gastraum wieder einladend aussah und mir bewusst war, dass die Leute, die noch immer durch die Fußgängerzone schlenderten, freien Blick hinein hatten, widmete ich mich der Kaffeemaschine und der Theke. Ich räumte die Torten und Kuchen aus der Auslage nach hinten in die Backstube und reinigte die Vitrine. Dann war ich vorne fertig und löschte die Lichter. Nur noch die Backstube leuchtete mir hell entgegen, und als ich sie betrat, erinnerte ich mich an die Punschtorte, die ich nach Feierabend essen wollte. Ich schnappte mir ein Stück und setzte mich auf den Fußboden. Vielleicht sollte ich mir für hier hinten eine kleine Sitzgelegenheit mit Tischchen besorgen, überlegte ich. Aber für den Moment genügte es mir so. Mein Rücken und meine Füße schmerzten. Es war ein langer Tag gewesen und ich war viel hin und her gelaufen



zwischen der Backstube, den Tischen und der Theke. Ich schloss die Augen, kaute und genoss die Süße der Torte und die Ruhe.

Irgendwann raffte ich mich wieder auf, jemand musste das Chaos hier ja beseitigen. Ich aktivierte meine Playlist auf dem Handy und drapierte die übrig gebliebenen Tortenstücke von heute geschmacklich und optisch zusammenpassend auf Ständern und stellte sie in den Kühlschrank. Ich würde sie morgen als Einzelstücke anbieten. Dann warf ich den Geschirrspüler an und machte die Oberflächen und den Boden sauber. Und endlich konnte ich mich dem widmen, was ich am liebsten machte und schon vorhin draußen im Café in Angriff genommen hatte. Ich fing an, Tortenböden zu backen und Füllungen zuzubereiten. Natürlich hatte ich damit schon während des Tages begonnen. Immer wieder mal einen Teig gerührt. Immer wieder mal gebacken. Das war ein laufender und fließender Prozess. Um die Mittagszeit, als es im Café ruhiger geworden war, hatte ich einiges vorbereiten können. Wie exakt meine Arbeit in den nächsten Tagen und Wochen ablaufen würde, wusste ich noch nicht. Das musste ich noch herausfinden, aber ich fand, ich hatte den ersten Tag ganz gut im Griff. Und so wie es aussah, fanden meine Gäste das auch. Das Café war am Eröffnungstag jedenfalls richtig gut angekommen. Auch die Idee, draußen im Gastraum eine Torte zu gestalten. Zumindest hatten der Mann und die Frau ordentlich gestaunt, als sie mir bei der Arbeit zusahen. Vielleicht könnte es eine Art Markenzeichen für mich werden, dass ich vor aller Augen meine Torten dekorierte. Ich würde das morgen einfach wieder versuchen, beschloss ich. Für heute war dann alles getan. Die Böden waren fertig, die Füllungen auch. Und ein paar Torten sogar schon eingedeckt. Der Rest folgte morgen. Ich warf einen Blick auf

die Uhr. Neun Uhr abends. Durch die Hintertür verließ ich die Backstube und ging zu Fuß nach Hause. Ich wohnte nicht weit von hier.

»Da bist du ja endlich!«, rief mir Mira vom Sofa aus zu. Wir lebten schon seit Ewigkeiten in einer Wohngemeinschaft.

»Ich bin total geschafft«, stöhnte ich. »Ich glaube, ich nehme ein Bad und falle dann ins Bett.« Aber Mira hatte nur Augen für den Fernseher. Ich konnte mich fast nicht mehr erinnern, wann ich das letzte Mal eine Serie oder einen Film gesehen hatte. Mein Privatleben hatte in den letzten Jahren eigentlich nur aus Überstunden und Schlafen bestanden. Aber ich war fast am Ziel. Noch ein, zwei Jahre durchhalten, dann könnte ich mir vielleicht eine Mitarbeiterin leisten, und Freizeit wäre vielleicht auch für mich kein Fremdwort mehr.

»Mhm«, murmelte Mira. Ich kicherte und stellte ihr einen kleinen Pappkarton hin. Wenn der Fernseher an war, wurde sie wieder zu einem kleinen Kind, das für den Rest der Welt nicht mehr viel übrig hatte. Sie verlor sich vollkommen in der Handlung und lebte die Story mit.

»Für mich?«, wollte sie wissen, und ich nickte. Sie öffnete den Karton und fand einen Heidelbeer-Muffin. »Du bist die Beste!«

Ich lachte und sah zu, wie sie hineinbiss. Ich war froh, dass es noch immer Menschen gab, die Süßes liebten und denen ich damit eine Freude machte. Wenn alle plötzlich auf Diät wären, könnte ich meinen Traum fürs Leben begraben. Aber so sah es zum Glück nicht aus. Und das war gut.